

merksamkeit auf die verschiedenen Einzelheiten und Eindrücke unserer Umgebung und der Ereignisse der Reise zu lenken.

Bald lag Kootar hinter uns und war, nachdem wir den letzten Hügel vor der Stadt erreicht hatten, unseren Augen entschwunden. Wir legten an jenem Tag im ganzen acht Stunden zurück, die ersten zwei in Südsüdwest-, die anderen sechs in Nordwest-Richtung. Die Gegend war vollkommen gebirgig und wir stiegen immer noch, aber fast unmerklich an. Das Gestein bestand meist aus Granit und da, wo Erde war, zeigte diese den fettesten Humus, der den angebauten Weizen auf das herrlichste lohnte. Die Sommerwende war seit einigen Wochen eingetreten, die Regenzeit also vorüber. Die Vegetation prangte im frischesten Grün. Auf den bunten, oft sonderbar hübsch gefornnten Blumen ummelten sich die buntfarbigsten Schmetterlinge herum; die ganze Pflanzenwelt wurde um so üppiger, je näher wir dem in Nordosten von Kootar liegenden großen See kamen. Wir hatten zahlreiche und oft recht wild abschüssige Rinnsale zu passieren, die sämtlich mit wilden Bananen und einer Art Plantanen bewachsen waren.

Die ganze lieblich und gut angebaute Gegend mit ihrem leicht gewellten Boden glich einem paradiesischen Garten. Von Zeit zu Zeit sah man Leute mit Eßwaren am Wege sitzen, die bei unserem Anblicke uns entgegenliefen und freigebig ihre Vorräte vertheilten; an gutem Trinkwasser hatte es uns gar nicht gefehlt.

Bald hatten wir den erwähnten See erreicht und nachdem wir ihn in den bereitgehaltenen Kanoes überseht hatten, wobei die Pferde und Lasttiere hinter diesen im Wasser schwimmend gezogen wurden, befanden wir uns in den tropischen Wäldern am Saume des großen vor Kootar liegenden Gebirges.

Hatte ich schon bisher den Zauber der Tropennatur hinlänglich kennen gelernt, so zeigte er sich mir hier in seiner vollen Gewalt.

Die vielen kleinen Flüsse und Bäche, deren Anwesenheit so bezeichnend für die Kultur Kootar's ist, führen eine Masse Gesteins mit sich, ein Umstand, der jetzt nach der Regenzeit den Boden vor dem Versumpfen rettete. Der Wasserreichtum des Landes erklärt sich aus seiner gebirgigen Lage, die jedenfalls ihrerseits ein Ergebnis der bei der Erdbildung hier stattgehabten großen Bodenrevolution ist; für letztere spricht der große Vulkan im Norden vor uns, auf den ich weiter unten zu sprechen kommen werde.

Überraschend war anfangs der bunte Wechsel in den Wäldern; bald war die Gegend stark und dicht bewaldet, bald wieder parkähnlich. Zum erstenmale stieß ich hier auf den schönbelaubten Columbi-Baum; auch die herrliche Tamarinde fand sich zahlreich, sie ist von allen Bäumen der gegnetste, ihrer Frucht halber und des Schattens wegen; denn ihre Krone läßt auch nicht den leisesten Sonnenstrahl durchdringen. Da, wo der Wald Lichtungen zeigte, wurde er von ausgezeichneten Getreide- und Morum-Feldern unterbrochen; auch Bohnen und Kaseß, letzteres eine Pflanze von säuerlichem Geschmack, sind viel angebaut. Daß wir Kokos-, Brod- und Kaffeebäumen begegneten, an deren Stämmen sich das wildeste Lianen- und Epheugebüsch emporrankte, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen; diese Bäume finden sich fast unter allen Tropen. Neu war für mich die Erscheinung des wilden Kaktus, der in wunderbarer Blumen- und Blütenpracht prangte, und